

LITRA *l* DUKT



KETTLY MARS

# *Kasalé*

Aus dem Französischen  
von Ingeborg Schmutte

LITRA *l*DUKT

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet unter <https://portal.dnb.de> abrufbar.

2024

Ungekürzte Ausgabe

Litradukt, Literatureditionen Manuela Zeilinger-Trier,  
[www.litradukt.de](http://www.litradukt.de)

Das französische Original erschien 2003 unter dem Titel »Kasalé« bei  
Imprimeur II, Port-au-Prince, Haiti, und 2007 bei den Éditions Vents d'Ailleurs,  
La Roque d'Anthéron, Frankreich.

© Kettly Mars, 2003

© der deutschsprachigen Ausgabe

Litradukt, Literatureditionen Manuela Zeilinger-Trier,  
Trier 2024, [www.litradukt.de](http://www.litradukt.de)

Aus dem Französischen von Ingeborg Schmutte

Lektorat: Peter Trier

Umschlaggestaltung und Satz: Berliner Süden

Umschlagabbildung: Jernej Graj, Quelle: Unsplash

Herstellung: CPI Clausen und Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-940435-48-4

Die Fußnoten stammen von der Übersetzerin.

*Erzwinge deine Chance  
Umklammere dein Glück  
Und geh auf dein Risiko los.  
Dich zu betrachten  
werden sie sich gewöhnen.*

René Char



In dieser Nacht fiel Sophonie auf dem Höhepunkt des Regenschauers in andere Umstände. Ein flüssiger Traum bemächtigte sich ihres Körpers in dem Moment, als der Fluss über seine Ufer trat und in Gran's Hinterhof den Zimtapfelbaum entwurzelte. Sie erinnert sich nur an einen menschlichen, über ihren Schrei brandenden Wasserfall, ihren Bauch mit Schlägen bearbeitend, auf ihr Gesäß trommelnd wie die aufgewühlte Strömung, wenn sie in wütendem Geifer gegen Felswände schlägt.

Eine kleine feuchte Brise wehte wirr, ließ die Blätter erzittern. Schwach knarrte die einzige Tür der Hütte in ihren Angeln. Als sie aus Traumtiefen erwachte, vernahm sie das Plätschern der letzten Regentropfen auf den Bananenblättern. Ihr Herz klopfte wild. Sie konnte ihre bebenden Glieder nicht unter Kontrolle bringen. Ihr war, als kämpfte sie noch gegen die Angriffe des Wassers. Sie zog ihre Decke hoch, beschloss, nicht mehr weiter zu schlafen, aus Angst, erneut in den seltsamen Traum zu gleiten, dessen lebhafte Bilder ihr nicht aus dem Geist wichen. Einige Meter weiter unten führte die Rivière-Froide ein lautes Brausen mit sich, man hätte meinen können, einen Chor von zehntausend Männern zu hören.

\*

Kasalé schlummerte in einem Nebelbett, erstaunt und erschöpft von der Heftigkeit des nächtlichen Gewitters. Trotz ihrer Müdigkeit und der ungewohnten Schwärze des anbrechenden Tages läutete die Routine in Sophonies Körper zum Aufstehen. Tastend suchte sie die Wand hinter sich ab, nahm von dem zwischen zwei Nägeln gespannten Draht das große Tuch, in das sie sich immer frühmorgens hüllte. Als sie bereits stand, gaben die Beine unter ihrem Gewicht nach. Sie drückte beide Hände auf den Unterleib und setzte sich gleich wieder. Mit gerunzelter Stirn und geschlossenen Augen folgte sie dem Verlauf eines schmerz-

haften Ziehens vom Schritt bis zum Bauchnabel. Einige Minuten verharrte sie zusammengekauert, bis ihr Unwohlsein nachließ.

Kurz darauf machte sie sich in ihrem kleinen Hof mit dem Metallbecher in der Hand an eine schnelle Körperpflege. Sie ahnte die Gegenwart des Wassers wie die eines lebendigen Christenmenschen. Die in den Bäumen verborgenen Saumfingerechen brachten, berauscht von der Frische, klare, heitere Töne hervor. Als sie gerade ihre Waschungen beendete, schwankte Sophonie unter einem Schwindelanfall und musste sich am eiskalten Stamm eines Bananenbaums abstützen. Überwältigt von einer Übelkeit spuckte sie einen dünnen Gallestrahl. In ihrem Gehirn keimte eine verrückte Einsicht, unterstützt von den Empfindungen, die ihren Körper aufwühlten. Etwas Absurdes, etwas Ungeheures, worüber sie hätte lachen sollen. Aber bereits eine Gewissheit. Der Fluss lebte in ihrem Bauch. Sie konnte den Augenblick auf die Minute bestimmen, an dem ein neues Leben in ihrem Schoß begonnen hatte. Manche Frauen täuschen sich in solchen Dingen nicht. In dieser Nacht hatte ihre Lagerstatt jedoch keinen Mann aus Blut oder Wasser empfangen. Zumindest glaubte sie das. Seit sieben Monaten und neun Tagen hielt sie ein Keuschheitsgelübde, ein Versprechen an den Heiligen Antonius von Nan-*Godé*, trotz der Gelüste ihres Fleisches streng ein.

Sophonie, versunken in ihr inneres Flüstern, bemerkte nicht, dass eine männliche Silhouette den Fluss hinaufkam. Athanaël sammelte, bekleidet nur mit einem weißen Baumwollslip, die schönen Steine ein, die der Wasserlauf von den Kasalé überragenden Hügeln herunterschwemmte. Er kam immer nach dem Regen, um das Rohmaterial einzusammeln, aus dem er die in seinen Katzenaugen schlafenden Formen herausmeißelte. Er musste sich beeilen, um schneller als die Steineklöpfer zu sein, die den Ort besetzten, sobald der Zorn des Wassers nachließ. Oft erschien er mitten in der Nacht, unempfindlich gegen den Kältestachel auf seiner Haut, vollkommen unerschrocken vor dem Tanz der Schatten, die den *lakou*\* bevölkerten. Der Mann ließ

\* Typische Siedlungsform im ländlichen Haiti, in der die Häuser mehrerer – meist miteinander verwandter – Familien um einen Hof gruppiert sind.

seine Muskeln spielen, um der schäumenden Wut Widerstand zu leisten. Mit ausgestreckten Armen umfasste er den Fluss von Ufer zu Ufer. Mit bloßen Händen maß er sich in gleicher Stärke mit den Elementen. Aber Sophonie sah ihn gar nicht. Sie erinnerte sich nicht an ihren Kampf mit dem Fluss-Mann, ihre stoßweisen Atemzüge, den Duft der Achseln des Unbekannten, verheißend wie der Duft der ersten Regentropfen auf nach Wasser dürstender Erde.

\*

Der Schwefelkopf der Streichhölzer zerfiel, wenn sie daran rieb. Sie vergeudete fast die Hälfte einer Schachtel. Die Holzscheite rauchten lange, bevor sie brannten. Trotz ihrer Umsicht, sie am Abend zuvor mit einer Plastikhülle zu bedecken, waren sie feucht geworden. Sophonie hockte am Boden und blies aus Leibeskräften in das Feuer, Augen und Nase vom hartnäckigen Rauch gereizt. Nach mehreren Versuchen stieg eine kleine Flamme zögernd zwischen den drei Steinen auf. Sie brauchte zwanzig Minuten, um das Feuer für den Kaffee zu entzünden. Alles ging schief.

Sophonie ahnte eine große Veränderung in ihrem Leben voraus, ob aber zum Guten oder Bösen, hätte sie nicht sagen können. In ihrer Seele bildete sich ein Wirbel, der an diesem Morgen in einem Schwung die großen Bäume von Kasalé, den Fluss und den ausgebluteten Himmel mitriss.

Ruhig erblühte hinter den Hügeln von Saint-Roc die Morgendämmerung. Im Haus nebenan räusperte Gran'n sich den Schleim aus der Kehle, der sich dort über Nacht angesammelt hatte. Jeden Morgen bestimmten auf die gleiche Weise die Geräusche des alten Körpers Sophonies Erwachen. Sobald der erste Brotverkauf beendet war, würde sie zu Gran'n zurückkehren, um ihr die Nacht zu erzählen. Als Einzige würde die Alte ihr glauben, sie verstehen, ihr vielleicht sogar die ungewöhnliche Sache erklären, die ihr im Schlaf geschehen war.

Ein fahles Licht rann aus dem heraufziehenden Tag. Sophonie bemerkte den Zimtapfelbaum, dessen Kontur im aufsteigenden

Dunst des Flusses zerfloss. Eine erstaunte Blättermasse. »*Ouayaye!*\* Der Zimtapfelbaum von Gran'n!«, rief sie und riss die Augen maßlos auf. Zwischen ihren Brüsten läutete ihr gebrochenes Herz Alarm. Der Baum lag auf der Seite, die herabgestürzte Mähne hing im Wasser. Bald würde er nachgeben, über den steilen, schlammigen Hang gleiten und vom Fluss davongetragen werden. Die Handvoll Wurzeln, die ihn noch im Erdreich hielt, würde nicht sehr lange halten. Sophonie suchte den unsicheren Himmel ab, versuchte die Ursache für das schwebende Unbehagen über dem *lakou* zu enträtseln. Keinerlei Anzeichen in der grauen Wölbung, nicht einmal der Flug eines Vogels, um irgendein Vorzeichen darin zu lesen. *Papa Bondie'm, sa kap pase la?*\*\* Sie konnte ihren Blick nicht vom Baum, dem vertrauten Zimtapfelbaum, lösen, der am Abend zuvor noch wie eine Schildwache an Gran's Zaun gestanden hatte. In ihrem Schrecken glaubte sie, eine menschliche Form zu sehen, die auf der nassen Erde lag und mit ausgebreiteten Armen den Himmel herausforderte.

Sophonie atmete ein um das andere Mal tief ein, um Herz und Hände zu beruhigen. Sie goss das kochende Wasser in den Filter, auf dessen Grund sie einige Löffel Kaffeepulver getan hatte. Der belebende heiße Wohlgeruch, der in der frühen Morgenkälte aufstieg, munterte die junge Frau auf. Der Kaffeeduft verband sie wieder mit der Lebensroutine, brachte sie zurück zum täglichen Überleben. Einen Moment lang vergaß sie ihr nächtliches Entsetzen und die Aufregung, die sie beim Anblick des gestürzten Baums empfunden hatte, sie musste sich beeilen. Gleich würde sie ihren großen Weidenkorb nehmen und zur Bäckerei hinuntergehen, wo der Brotverkauf für die Händlerinnen beginnen würde. Sie musste früh eintreffen, sonst verpasste sie die ersten nach Carrefour absteigenden Arbeiter und auch die immer Zahlreicheren, die durch die Gegend stromerten und darauf warteten, beim Bau der neuen Brücke angeheuert zu werden.

\* Ausruf des Erstaunens.

\*\* Mein Gott, was ist los?

Sophonie zog einen weiten *caraco*\* über ihr Nachthemd, band wieder das Tuch um ihre Schultern. Von der anderen Seite des geschlossenen Vorhangs stiegen die vermischten Atemzüge der drei Jungen auf. Wie an jedem Morgen würden sie beim Erwachen die Kaffeekanne in der Feuerecke finden. Sie vergewisserte sich, dass in einem an der Wand hängenden Korb noch einige Maniokfladen übrig waren. Unter einem Matratzenende zog sie ihr Konto, einen kleinen, mit einem Riemen verschlossenen Beutel aus Siamstoff, hervor. Sie ergriff ihren umgekippten Korb auf dem Tisch an der Türecke und legte die winzige Holzbank hinein, auf die sie sich zum Verkaufen setzte. In der feuchten Morgenfrühe begab sie sich auf die Suche nach dem Leben.

## 2

Der schüchterne Tag glitt zwischen die Hütten, floss ins dichte Laubwerk. Kasalé verströmte, von frischem Wasser durchtränkt, einen Pflanzenduft, eine Mischung aus *zèbaklou*, *bonbonyen*\*\* und feuchtem Ziegenmist. Der *lakou* auf einem der erhöhten Flussufer der Rivière-Froide sah verjüngt aus. Die leeren Sträßchen warteten auf helles Kinderlachen, herumlaufende, schnuppernde Hunde. Das Leben rieb sich die Augen. Aus den Hinterhöfen stieg Rauch auf. Klappernde Gegenstände eröffneten das frühmorgendliche Konzert.

Gran'n trat fröstelnd aus dem Häuschen. Im dichten Gras verlief ein von ihrem Schritt gebildeter Pfad. Mit einer Hand hielt sie unter dem Kinn die Enden des Tuchs, das ihren Kopf bedeckte. Mit der anderen stützte sie sich auf einen dünnen Bambusstab, während sie gleichzeitig den Henkel eines Nachttopfs mit Emailblumen zwischen Daumen und Zeigefinger klemmte. Die Alte

\* Bezeichnung für eine recht weite Jacke aus blauem Jeansstoff.

\*\* *Zèbaklou*: Basilikumart. *Bonbonyen*: Wandelröschen.

stieg mit demselben Handgriff, der ihrem frühen Morgen seit Jahrzehnten seinen Rhythmus verlieh, vorsichtig den Hang hinter ihrer Hütte hinunter und leerte den Nachttopf in eine Vertiefung mit sandigem Grund.

In dem Augenblick, als Gran'n sich umdrehte, geriet der verletzte Zimtapfelbaum in ihr Blickfeld. Fast hätte der Schreck die Alte umgeworfen.

»Oh ! Oh ! Oh ! Rete ! Sa'm wè la'a ?\* Oh !Oh !Oh !«

Sie konnte kein Wort mehr herausbringen. Eilig stieg sie den Abhang hoch, überquerte das Sträßchen und schlug mit aller Kraft an Nativitas Tür. In ihrer Hast war sie schnurstracks, den Nachttopf noch in der Hand, zu ihrer Nichte gelaufen. Nativita streckte ihren verschlafenen Kopf in die halb geöffnete Tür. Mit offenem Mund wollte sie dem ihre Meinung sagen, der sie so plötzlich aus ihrem *cabicha*\*\* riss, nachdem sie eine schlaflose Nacht damit verbracht hatte, Bèbète zu beruhigen, die beim Zahnen Schmerzen plagten. Der Tee aus Baumwollblättern hatte dem Kind keine Erleichterung gebracht. Aber als Nativita Gran'n außer Atem mit dem Nachttopf in der Hand erblickte, öffnete sie schnell, um sie einzulassen. Sie warf einen Blick rundum und stellte fest, dass Sophonies Tür gegenüber zu war, während sie ihre eigene sorgfältig verschloss.

\*

Antoinette, die alle Generationen miteinander Gran'n\*\*\* nannten, war mindestens fünfundneunzig Jahre alt. Sie wusste ihr Geburtsdatum nicht, konnte auch weder lesen noch schreiben. Nun ja, sie war in ihrem langen Leben hier und da herumgekommen. Überall, wohin sie der Dienst der *lwa* rief. Als *hounsi*\*\*\*\* und mit Heilkräften begabte Dienerin der *Mysterien*\*\*\*\*\* war sie durch Täler, über Berge,

\* Was sehe ich da?

\*\* Schläfchen.

\*\*\* Großmutter.

\*\*\*\* Initiierte Frau, die bei Voodoozeremonien assistiert.

\*\*\*\*\* *Lwa*, *Mysterien*: Bezeichnungen für die Geister des Voodoo.

durch kalte und heiße Gegenden gezogen. Viele Freunde, Diener wie sie, schmückten ihre Erinnerung. Aber immer wieder hatten ihre Schritte sie nach Kasalé, ihren Anfang und ihr Ende, geführt. An diesem Ort schlummerte ihre Erinnerung unter jedem Baum, jedem in den Hügeln steckenden Felsen, in jeder Erdspalte, jedem Vogeltriller. Hier, in der kalten Erde des *lakou*, in der so viele *Familienmitglieder*\* ruhten. Das hartnäckige Leben verweigerte ihren alten Knochen Ruhe. Manchmal nahm sie sich ihr nutzlos gewordenes Dasein bel. Aber ihr kam es nicht zu, den Willen der Geister zu befragen. Der Große Meister in seiner Allmacht lenkt die irdischen Schicksale nach seinem Willen. Er verleiht uns Leben, entscheidet allein über den Moment, es zu beenden. *Bon Dye kann bay, li pa kann separe.*\*\*

An diesem Morgen der Niederlage des Zimtapfelbaums erkannte Antoinette jedoch, dass die Zeit eine Kurve machte. Sie verstand, dass ihr Leben wie der entwurzelte Baum nicht mehr lange durchhalten würde. Und nichts auf der Welt konnte diese Gewissheit erschüttern, nicht einmal Nativita, die in trotziger Stille vor ihr stand, nicht einmal Pater Daniel und seine Eskorte von Lockvgeln.

Als die Alte einmal im Haus war, nahm Nativita ihr den Nachtopf ab und ließ sie in einer *dodine*\*\*\* Platz nehmen. In einem Leinenbeutel fand sie ein paar getrocknete Eisenkrautbltter und brhte damit einen Tee auf, den sie mit braunem Zucker ste. Manchmal litt Antoinette an einem Engegefühl. Nativita wollte um jeden Preis eine Krise vermeiden, die sie Zeit und Geld kosten würde. Sie reichte Gran'n den dampfenden Teebecher. Die Alte schüttete ein paar braune Tropfen auf den Boden und trank, vor jedem Schluck über die brennendheie Flüssigkeit pustend. Ein wenig zitterte ihre Hand, wenn sie den Becher an die Lippen führte. Gleich, nachdem sie getrunken hatte, wurde sie wieder klar im Kopf, ihre Beine zitterten nicht mehr. Ihre Erregung hatte sich gelegt, und sie war bereit, sich dem Gebot des Lebens zu

\* Bezeichnung für die Bewohner eines *lakou*.

\*\* Der liebe Gott spendet seine Wohltaten reichlich, aber er verteilt sie nicht gut.

\*\*\* Schaukelstuhl.

stellen. Als einzige Erklärung für Nativita gab sie diese Worte von sich:

»Der Zimtappelbaum ist gestern Abend umgefallen ...«

Vor Schreck ließ Nativita sich schwer auf einen Stuhl fallen. Sie begriff sofort, was Gran's kurzer Satz bedeutete. Die Familie und die Alten vom Hof kannten die Geschichte vom Zimtappelbaum und Antoinette. Sie war eine Art Legende, ein Mythos, an den niemand mehr glaubte, außer einigen *dantan*<sup>\*</sup>, die wussten, dass trotz ihres Schweigens, trotz der Zeit, trotz der Vergesslichkeit der Menschen der Umgang mit den Geistern im Hof weiterging.

Eine starre Stille schwebte im Haus. Nativitas fünf Enkelkinder, deren Neugier durch Gran's ungewohnten Besuch zu dieser Morgenstunde angestachelt wurde, hoben nacheinander den Vorhang, der die beiden Räume trennte. Nativita sagte nichts, ergriffen von aufkommenden, widersprüchlichen Gefühlen. Sie verstand, dass der Moment gekommen war, die Masken zu lüften, offen Stellung zu beziehen. Vorbei die Zeit des Unausgesprochenen, Mitgedachten, die dem Unbehagen ihrer Seele als Schutzschirm gedient hatten. Sie fürchtete die Autorität der Alten, ihr hohes Alter. Sie hatte deswegen eine Konfrontation mit ihrer Tante immer vermieden. Sie wusste, dass sie sich eines Tages deutlich über ihre gegensätzlichen Auffassungen äußern müsste. Sie hoffte, diese Zeit endlos hinauszögern zu können. Gewisse Wahrheiten, weit entfernt davon, die Herzen zu beschwichtigen und zu versöhnen, gossen eher Öl ins Feuer der Animositäten und der Intoleranz. Es war besser, sie ins Vergessen zu verweisen. Nativita hatte bis zu diesem kalten Septembermorgen, an dem der Zimtappelbaum ihr brutal ihre spirituellen Scheuklappen herunterriss, in einer beruhigenden Amnesie der *Mysterien* von Kasalé gelebt.

Seit etlichen Jahren hatte Gran'n den aktiven Dienst für die Herrscher des *lakou* verlassen. Kriegsmüde hatte sie sich als einzige Voodooanhängerin unter dem bekehrten Volk der Siedlung dem Willen der Mehrzahl derer unterworfen, die beschlossen hatten, dem belastenden Erbe zu entsagen. Die Alte täuschte

\* *Dantan*: von früher.

Unterwerfung vor, um nicht in ihrem eigenen Hof ausgeschlossen zu werden, fand Zuflucht in der List. Nativita aber glaubte keinen Moment an die Aufrichtigkeit ihres Verzichts. Etwas an dem Ausdruck, der die Züge der Alten veränderte, wenn sie ihren Blick ins Geäst der Bäume des *lakou* schweifen ließ, oder an ihrer Art, die ersten Kaffeetropfen auf den Boden zu schütten, bevor sie die Tasse an die Lippen führte, bezeugte besser als Worte ihre Anhänglichkeit an die Geister ihrer Vorfahren. Außerdem diente Sophonie Gran'n als Komplizin, ermutigte sie in ihrem hartnäckigen Glauben.

Nativita stieg das Blut in der Kehle hoch. Außer, dass das Ereignis Furcht und Verdruss in ihr hervorrief, verwirrte Zorn ihren gesunden Menschenverstand. Zum Donnerwetter noch mal! Vor fast dreißig Jahren hatte sie feierlich entschieden, außerhalb dieser Geschichten zu leben. Was würde Pater Daniel denken? Schließlich antwortete sie der Alten in gehässigem Ton:

»Zimtapfelbaum? Um welchen Zimtapfelbaum handelt es sich, Gran'n?«

### 3

Kasalé ist von der Landstraße gesehen eine grüne Zwischenstation, eine der letzten Lungen am südlichen Rand der Hauptstadt. Man würde nicht vermuten, dass inmitten dieser Berge seit Jahrzehnten *lakous* mit verschwiegene Geschichten leben. Wer die Hektik der Landstraße verlässt, auf den üben beim Aufsteigen Frische und Ruhe des Orts eine wohltuende Wirkung aus. Der Fluss, der die Gegend beherrscht, mahnt den Besucher, die Stadt und ihre Unstimmigkeiten hinter sich zu lassen. Hier herrschen die großen Bäume, das Wasser, die Erde, die Geister und die Steine.

\*

Sophonie ging leichten, schnellen Schritts den Weg am Flussufer entlang. Kasalé erstreckt sich in der Länge von der alten Brücke, wo die Häuschen am dichtesten angehäuft sind, bis zu den letzten vereinzelt Hütten im Gewirr der Hügel am Fuß von Terre-Rouge. Öffnungen, die man in der den Weg säumenden Hecke aus Wildsträuchern geschaffen hat, verschaffen Zugang zu den verschiedenen Häuserblöcken. Sophonie wandte sich an der Wegkreuzung nach links und ging das Teilstück der Hauptstraße hinunter, das die Region von Rivière-Froide mit der Landstraße nach Carrefour verbindet.

Einige Kaffeehändlerinnen, zu denen sich bald Verkäuferinnen reifer Feigen und Avocados gesellten, installierten am Wegrand ihre Batterien von Töpfen. Hunde mit erhobenem Schwanz schnüffelten herum, angelockt von der Bewegung der Menschen und dem Brotduft, der aus der Bäckerei aufstieg. Diese lag ungefähr einen Kilometer entfernt. Sophonie traf dort auf der Außentreppe auf zehn sitzende, halb schlafende Frauen. Mit angewinkelten Beinen unter ihren Röcken warteten sie, an ihre Körbe gelehnt, auf die Öffnung der Türflügel. Der Brotgeruch hüllte die Straße ein. Dieser Duft brachte Sophonie erstmals aus dem Gleichgewicht, lange bevor sie die Bäckerei erreichte. Um sich zu erleichtern, brach sie am Straßenrand einen Stängel von einem Zitronengrasbüschel ab und atmete den säuerlichen Geruch ein.

Sophonie erkannte einige der anwesenden Frauen. Freundlich grüßte sie in die Runde, bevor sie sich abseits der Gruppe in eine Ecke setzte. Zu ihrem Leidwesen befand sich dort bereits Espéranta. Sie wandte sich an Sophonie und verdrehte dabei ihre großen Augen.

»Gevatterin Nachbarin, guten Tag! Und die Nacht?« Ohne die Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: »Könntest du, Liebste, mir aus der Klemme helfen? Ich habe wieder einmal meine Plastikbeutel zu Hause vergessen. Ich brauche zwei Dutzend. Morgen gebe ich sie dir ganz sicher zurück.«

Espéranta schaute sie mit einem einnehmenden Lächeln auf den Lippen an. Immer schwerer ertrug Sophonie ihre Schamlosigkeit. Sie wusste sehr gut, dass Espéranta niemals Plastikbeutel kaufte, um ihr Brot einzupacken, und sich dafür immer auf die

anderen verließ. Diese Tussi glaubte, die Welt sei ihr zu Diensten, und nahm unbekümmert den Besitz anderer in Anspruch. Die Frauen von Kasalé wandten sich verärgert durch ihre Eskapaden von ihr ab. Wenn eine Frau nicht vom *lakou* war, musste sie eine gewisse Zurückhaltung, einen Anstand wahren, um mit der Zeit akzeptiert zu werden. Wenn sie ihren Platz nicht verließ und den anderen kleine Gefälligkeiten erwies, erkaufte sie sich damit eine Adoptionsurkunde. Sophonie vergaß nicht all die Zugeständnisse, die Selbstverleugnungen, zu denen sie sich bereithalten musste, bevor die Feindseligkeit der weiblichen Einwohnerschaft des *lakou* ihr gegenüber nachließ. Und noch immer wies man sie, wenn aus irgendeinem Grund Animositäten aufkamen, zuverlässig darauf hin, dass sie in Kasalé nur geduldet war. Nur Gran'n hatte sie seit ihrem Einzug ganz herzlich aufgenommen.

Espéranta hingegen konnte sich den unausgesprochenen Regeln der kleinen Gemeinde nicht anpassen. Seit sie vor sechs Monaten in Kasalé gestrandet war, stellte sie ihre Rundungen und ihre Begierde schamlos den Männern des *lakou* zur Schau, die zum Schein eine missbilligende Miene aufsetzten. Sie nahm jedes ihrer Bäder im Fluss zum Anlass, sich vorzuführen.

Espérantas Einzug in Kasalé ergab sich aus den Zufällen eines bewegten Lebens. Sie liebte die Nomadengattung der Maurer, die von einem zum anderen Ende des Landes zogen, wohin sie der Lohn der Baustellen rief. Sie folgte ihnen von Stadt zu Stadt, von Siedlung zu Siedlung, von *lakou* zu *lakou*. Diese Männer mit muskulösen Körpern, die gut nach Zigaretten, Zement und grober Seife rochen, übten eine lasterhafte Anziehungskraft auf sie aus. Sie hatte keine Kinder, wollte auch keine, was aus Sicht der Mütter Kasalés eine gänzlich widernatürliche Haltung bewies. Eine zu Recht eifersüchtige Matrone aus dem *lakou* ging sogar so weit, zu behaupten, Espéranta bringe die Embryos, die sie niemals austrug, den *bòkòs*\*, um Zaubermittel herzustellen, mit denen sie noch mehr Männer in die Falle locken konnte.

Der zuletzt von Espéranta aufgegebene Maurer arbeitete an der Restaurierung der Kapelle des Hauses der Kleinen

\* Magier, der auch schwarze Magie ausübt.

Schwestern von Rivière-Froide. Sie war ihm in einem *tap-tap*\* auf der Straße nach Léogâne begegnet, wo sie ihren religiösen Pflichten gegenüber der Heiligen Rosa nachgekommen war. Sie erkannten sich als der gleichen Spezies zugehörige Nomaden. Sie folgte ihm ohne sprachliche Fisimatenten. Ihr Begegnungsort trug an der Gepäckträgervorderseite die Inschrift »das verratene Vertrauen«.

Der Maurer mietete ihr in Kasalé ein Zimmer, nur für die höchstens vier Monate, wie er sagte, die er brauchte, um diesen kleinen Auftrag auszuführen. Anschließend, wenn er eine bedeutendere Baustelle fände, würde er sie in einem Haus mit Hof und Garten unterbringen. Während dieser Zeit wusch sie seine Wäsche und kochte ihm Gemüse-*touffé*\*\* , wie nur sie es verstand. Nachts ritt er auf den großzügigen und unersättlichen Rundungen seiner Geliebten in ihrem ständig heißen Bett.

Eines Abends, fast am Ende seines vierten Vertragsmonats, kam der Maurer jedoch nicht nach Hause. Espéranta war zwar beunruhigt, machte sich aber keine Sorgen. Als die Nacht verging, er auch am nächsten Morgen nicht erschien, keimte ein Zweifel in ihrem Geist. Sie stieg hinauf zur Kongregation, um Nachrichten von ihrem Mann zu erfragen. Man unterrichtete sie, dass die Bauarbeiten am Abend zuvor abgeschlossen worden seien. Alle Arbeiter, ob Boss\*\*\* oder Hilfsarbeiter, seien nach Empfang ihres Lohns abgereist. Beschämt kehrte Espéranta in ihr Zimmerchen zurück, um tüchtig zu weinen. Als sie ihre Trauer ausgeweint hatte – was half es ihr, lange zu lamentieren? –, wusch sie sich gründlich, um jede Spur des Nichtsnutzes von ihrem Körper zu entfernen, und schwor auf den Kopf ihrer verrückten Mutter, um nichts in der Welt in diesem verlorenen Nest zu bleiben, in dem der Schmarotzer sie verlassen hatte. Sie brauchte einen neuen Macho, und zwar sofort. Im Kopf entwarf sie bereits Schlachtpläne. Sie beschloss, erst einmal mit dem wenigen Geld, das ihr verblieb, einen Brothandel zu beginnen. Auf diese

\* Lastwagen, der als Sammeltaxi dient.

\*\* Eintopfgericht.

\*\*\* Bezeichnung für einen selbständigen Handwerker.

Weise könnte sie ihre Miete zahlen, hätte zu essen, und es wäre auf die beste Weise dafür gesorgt, dass die Bauarbeiter bei ihr vorbeikamen.

Sophonie seufzte und zählte zwei Dutzend Plastiktüten aus dem Bündel, das sie immer in der Tasche ihres *caraco* aufbewahrte. Sie reichte sie *Espéranta* und sagte ihr:

»Wenn du mir diese zwei Dutzend wiedergibst, denk auch an das Dutzend, das ich dir vorgestern gegeben habe.«

»Na logisch, Liebste, ich gebe sie dir alle zurück, unsere Freundschaft soll doch nicht an ein paar Plastikstücken zerbrechen.«

Sophonie hielt für nutzlos, ihr deutlich zu sagen, dass sie nicht zu ihren Freundinnen zählte, und schwor, von *Espéranta* letztmalig reingelegt worden zu sein. Sie wandte sich von ihr ab, wechselte den Platz, um näher der Eingangstür zu sein. Jetzt saß sie neben Dilia, einer jungen Frau aus einem benachbarten *lakou*, die sie in der Bäckerei kennengelernt hatte. Sie mochte Dilia gern.

»Guten Tag, Dilia!«

»Oh, guten Tag Sophonie!«

Dilias Spontaneität und Frische waren Balsam für ihre Seele.

»Ich habe mir ein bisschen Sorgen um dich gemacht, du bist gestern früh nicht zur Bäckerei gekommen.«

»Das stimmt«, antwortete Dilia und verzog das Gesicht, »ich hatte schreckliche Zahnschmerzen und musste früh zur Krankenstation.«

»Geht es heute Morgen besser? Wie hast du die Nacht verbracht?«

Dilia rieb sich die vom Schlafmangel schwer gewordenen Augenlider.

»Oje! Liebste, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan. Stell dir vor, der Wind hat im Regen am Hausdach eine Blechbahn losgerissen. Das Metall hat dauernd auf die Holzplatten gehämmert und einen unheimlichen Lärm gemacht. Und schlimmer noch: Maxon war nicht da. Er ist seit zwei Tagen in Miragoâne bei seiner kranken Mutter. Wäre er hier gewesen, wäre er sicher nach draußen gegangen, um einen Zementblock auf das abgelöste Dachblech zu legen. Ich aber hab nicht einmal daran gedacht. So allein mit den Kindern bei dem schlechten Wetter

war ich gelähmt vor Angst. Ach, Sophonie, Liebste, du tust mir leid, du lebst schon so lange ohne einen Ehemann, der dir nachts den Rücken wärmen könnte.«

»Weißt du, ich gewöhne mich«, antwortete Sophonie lauwarm.

An »Ehemännern« hatte sie einige gehabt, heimlich eingeschleuste Passagiere, wenn die Jungen und der übrige Hof fest schliefen. Sie dienten ihr als Pflaster auf ihrer acht Jahre alten Wunde, dem Verlust der einzigen Liebe ihres Lebens. Trotz ihres Ungestüms und der ersticken Schreie, die sie ihr in ihrem Zimmerchen entlockten, war es jedoch keinem von ihnen gelungen, sie zu einem *plaçage*\* zu bewegen. Sie waren alle entweder pleite oder Väter von einem Dutzend Kinder, manchmal beides. Dilia bemerkte den Schatten auf Sophonies Gesicht, den vermutlich die Erwähnung ihrer Einsamkeit hervorgerufen hatte, und sagte, um das Thema zu wechseln:

»Und du, Gvatterin, wie hast du deine Nacht verbracht?«

»Wie soll ich's dir sagen?« Sophonie versuchte mühsam, Worte zu finden »Hm ... ich habe die Nacht damit zugebracht, mich eines seltsamen Traums zu erwehren.«

»Eines seltsamen Traums?«, antwortete Dilia mit strahlenden Augen. »Erzähl ihn mir!«

Sophonie zögerte, ehe sie fortfuhr.

»Ich habe geträumt, dass der in einen Mann verwandelte Fluss Besitz von mir, meinem Körper und meiner Seele, ergriff, ich habe gekämpft, mich an Algen und Steinen festgehalten, bin aber in seinen ungestümen Strudeln verschwunden, ich hatte das Gefühl, gleichzeitig zu sterben und geboren zu werden. Ja, eine Art erschreckende Lust.«

Sophonie starrte Dilia an, ihr Blick ging jedoch durch ihre Freundin hindurch. Sie wirkte abgelöst, abwesend. Dilia runzelte die Stirn, berührte ihren Arm. Sophonie fragte sie mit ernster Miene:

»Kennst du diese Träume, die so wahr zu sein scheinen, dass du nicht weißt, ob du sie geträumt oder mit offenen Augen erlebt hast?«

\* Eheähnliches Zusammenleben.

Es regte sich hinter den Türen der Bäckerei. Eine Art hektische Betriebsamkeit erfasste die Gesellschaft. Die plötzlich wach gewordenen Frauen erhoben sich in einer einzigen Bewegung, in einem Aufruhr von Körpern, von Stimmen. Dilia hörte Sophonies Frage nicht genau. Sie fragte sie, als sie ihren Korb griff:

»Wie, was? Du hast mit offenen Augen geträumt?«

»Nein, nein, das würde ich so nicht sagen, aber ich erklär's dir ein andermal.«

Ein Scheppern metallener Haken. Alle Frauen stürzten in den Ladenraum. Sophonie verlor Dilia aus dem Blick.

## 4

Nativitas Gesicht spiegelte wachsenden Verdruss. Gran'n sah sie an und geruhte nicht, auf ihre Frage zu antworten, die sie wie eine Beleidigung getroffen hatte. Seit den letzten fünf Minuten verwandelte Gran'n eine subtile Energie. Nativita sah sie nach ihrem Schreck mit solider Entschlossenheit gerüstet. Sie fand ihre Tante wieder, an die sie sich lebhaft aus ihrer Kindheit erinnerte. Eine *griffonne*\* mit sirupfarbenem Haar, breiten, gut den Lebensatem aufnehmenden Nasenlöchern. Eine schlanke Frau mit geschmeidigem, nervigem Körper, sicherem Schritt. Sie gefiel einem oder löste sofort Unbehagen aus. Denn sie war ein Block, ein Fels, eine Entweder-oder-Frau. Eine Dienerin der Geister, die in ihrem Rhythmus lebte, ihr Leben ihren Forderungen widmete, von ihren Wohltaten profitierte.

Nativita dachte wieder an jene Zeit, als sie die von den Jahren ausgezehrtete Antoinette betrachtete. Jetzt war sie nur eine weitere Last in ihrem Leben, jemand, mit dem man das Elend teilte. Nativita begriff instinktiv, dass die Alte bald sterben würde. Der

\* *Griffe/griffonne*: Person vom afrikanischen Typus, jedoch mit relativ heller Haut und glatten Haaren.

Sturz des Zimtapfelbaums verkündete ihren Tod so sicher wie der Hahnenschrei den Tag. Der Tod schlich bereits unter ihnen als gesichtsloser, seltsam vertrauter Besucher umher.

Gran'n unterbrach Nativitas Gedankengang und sagte behutsam mit kaum hörbarer Stimme:

»Sie sind im Morgengrauen gekommen ... alle. Das Laub hat gezittert bei ihrer Anwesenheit. Sie waren da ... *toupatou*\* ... aufgetaucht aus Gegenwart und Ewigkeit ... *Ago!*\*\*«

Sie ergriff ihren Stock und ihren Nachtopf und ging mit gebeugten Schultern zurück in ihr Haus.

## 5

Auf der Kreuzung an der alten Brücke wimmelte es gegen acht Uhr morgens von Männern, Frauen und Kindern. Die Traktoren der mit dem Bau der neuen Brücke beauftragten Firma fielen in den Raum ein und brachten den Anwohnern für einige gute Monate Arbeit. Ein malerischer Anblick in der grünen Kulisse der singenden Bäume. Die Sonne übernahm wieder die Herrschaft über das Leben, durchdrang die engsten Winkel, erhöhte die Luftfeuchte. Es herrschte bereits eine starke Hitze, ebenso schwer zu ertragen wie die Kälte der Nacht und des frühen Morgens. Vom Kopf der Brücke her nahm das Leben Fahrt auf, um näher der Landstraße in Hektik zu verfallen. Alle Arten von Waren und Auslagen tauchten aus den Korridoren\*\*\*, aus allen angrenzenden Gassen auf. Den Kern der Zone bildet nach dem Fluss die drei bis vier Kilometer lange Straße nach Rivière-Froide. Ein kleines Einzelhandelsgeschäft nahm beide Straßenseiten ein. Auf halbem

\* Überall.

\*\* *Ago, Aybobo*: Bekräftigende Ausrufe im Voodoo, entsprechen im Gebrauch etwa »Amen«.

\*\*\* Sehr schmale Gasse.

Weg zwischen Brücke und Landstraße breitete ein Markt seine farbige Bewegung aus, zwang lebende Christenmenschen und Autos, langsamer zu werden. Man fand dort alles, Gewürze, Reis, Bohnen, gemahlenen Mais, Hirse, Mehl aus Frankreich und getrocknete Fische, deren beharrlicher Geruch an die unmittelbare Meeresnähe erinnerte, Küchenutensilien, Kohlehaufen, Früchte und Gemüse der Saison, billige Kosmetika, falsche Zöpfe. Einige gut besuchte Läden verströmten ihren Geruch nach Räucherheringen in Kisten. Ein Aggregat von Mensch und Tier, sie alle bereits schweißdurchnässt, begierig, die Versprechen dieses neuen erstickenden Tages zu erkunden.

## 6

In Kasalé wie in allen *lakous* des Landes gibt es keine Vorstellung von Stadtplanung. Die bei der Ansiedlung der ersten Bewohner des Hofes noch vereinzelt liegenden Häuschen waren im Laufe der Jahre wie Pilze rechts und links hintereinander gewachsen. Der Weiler umschloss mehrere Häuserblöcke, in der Mitte eines jeden die Häuser der nächsten Verwandten. Entsprechend den Heiraten, den Geburten und dem Bevölkerungswachstum kamen andere hinzu, die weiter vom Zentrum entfernt lagen und ein wenig an die Kreise erinnerten, die sich um die Stelle bilden, an der ein Stein ins Wasser gefallen ist. Eine seltsame, aber für jemanden, der die Topografie eines *lakou* kennt, nicht erstaunliche Tatsache: Der Zugang zu der kleinen Ansiedlung führte durch den Hof von Gran'n, vorbei an dem nur einige Meter entfernten Zimtapfelbaum, der von nun an im Gleichgewicht am Faden der Zeit hing.

\*

Altagrâce betrieb ihre Garküche in einem kreisrunden Hof, der durch in die Erde gerammte Mahagonipfähle eingezäunt war.

Eine mit Sisalschnüren an den Pfeilern befestigte Wand aus Korbgeflecht schützte ihn vor der Sonne. Das gesamte Mobiliar der Kneipe bildeten zwei alte Holztische, ein paar Stühle, zwei große und ein kleinerer Kohleherd. Zinnkessel sowie einige vom Gebrauch verformte Kochtöpfe mit altersloser Rauchsicht an der Außenseite erwarteten in einem großen Korb die Tagesmahlzeit. Gewürzpäckchen, leere Ölflaschen, eine Unmenge Plastikkannen\*, emaillierte Teller, schartige Aluminiumlöffel, *couis* und *layés*\*\* zur Reinigung von Reis, Kolbenhirse oder trockenen Bohnen, Reibeisen und Siebe lagen mit leeren Plastiksäcken, Kiefernholzstücken, Holzlöffeln beisammen; das Ganze bildete einen üppigen Basar auf den beiden Tischen, auf denen sich Altagrâce als Einzige zurecht fand.

Dank dem großen Fächer eines Flammenbaums, der seine Zweige über die Einfriedung, die Wohnung von Nativita sowie über die von Gran'n und Sophonie gegenüber breitete, genoss die Küche den ganzen Tag eine angenehme Frische. Altagrâce wohnte als angeheiratete Verwandte in einer Hütte hinter Nativita. Das Gässchen, das diese Wohnungen beherbergte, war die Anlaufstelle für viele Bewohner des *lakou*. Wenn die Frauen von der Wäsche, von ihren Einkäufen auf dem Markt oder vom Fasten in der Kirche kamen, verweilten sie kurze Zeit, um ein Schwätzchen zu halten oder für ein krankes Kind eine Kräutermedizin von Gran'n zu erbitten, die immer schläfrig auf einem niedrigen Stuhl vor ihrer Tür saß. Die Männer kamen manchmal für einen Imbiss an die Theke von Altagrâce, deren Tätigkeit in Anbetracht des reduzierten Preises, den sie von ihren Kunden verlangte, eher ein heiliger Dienst als ein richtiger Handel war. Ihre Sorge bestand vor allem darin, Kindern und Erwachsenen mindestens zu einer warmen Mahlzeit pro Tag zu verhelfen. Wer bezahlen konnte, zahlte ihr einige Münzen, die anderen brachten ihr ihren Beitrag, sobald ihre Geschäfte besser gingen.

\* Bezeichnung für große, fast vier Liter fassende Flaschen, in denen z. B. Essig und Öl verkauft werden und die vor allem als Wasserbehälter weiterverwendet werden.

\*\* *Coui*: Schale aus einer Kalebasse. *Layé*: flacher Korb.

Es musste neun Uhr am Morgen sein. Gran'n saß auf ihrer Veranda mit einem schwarzweiß gefleckten Kätzchen zu ihren Füßen und aß die von Nativita bereitete Brotsuppe. Der Tag schien wie üblich zu verlaufen. Die Kinder spielten bereits auf den Veranden oder auf der Gasse. Von der Baustelle kam das gedämpfte Geräusch der Lastkraftwagen. Dennoch färbte eine unsagbare Erwartung den Tag mit einer grelleren Note. Sein Licht wurde fast unerträglich. Die Anwohner, die unterwegs zu ihrer Tagesarbeit waren, verlangsamten unmerklich den Schritt in der Hoffnung, dem Gesicht Gran'ns, Nativitas oder der Kinder abzulesen, wie sich der gestürzte Baum auswirkte. Einige wagten sogar, müßig hinter Gran'ns Hütte zu stehen, um selbst das Ereignis festzustellen und es dann wieder eiligst in die Runde weiterzu-erzählen. Die Minuten vergingen, und die Legende des Zimt-  
apfelbaums wurde immer weiter ausgeschmückt, je mehr Angst er den beunruhigten Bewohnern von Kasalé einflößte. Eine Kolonne zweiköpfiger, Menschenfleisch fressender Ameisen komme aus seinem Blattwerk hervor. Seine Rinde sei nichts anderes als Wer-  
wolfhaut. Man behauptete sogar, dass aus den Wurzeln Blut in den Fluss rann. Der ratlose Hof wartete unter der scheinbaren täglichen Normalität jeden Augenblick darauf, dass sich die dahinschwindende Wesenheit kundtat, die stark genug gewesen war, den fast hundertjährigen Baum zu stürzen.

Mit dem Rücken zu Gran'ns Hütte unterhielt Nativita sich mit Altagrâce vor dem Eingang zur Küche. Wachsende Überraschung prägte die Gesichtszüge Letzterer. Beide Frauen flüsterten, während sie verstohlene Blicke in Richtung der Alten warfen:

»Liebe Tagrâce, glaube mir, als Gran'n mir vom Fall des Zimt-  
apfelbaums erzählt hat, hat mich das so getroffen, dass ich glaube, es hat mir die Stimmung verhagelt. Ich verspüre noch ein Zittern in allen Gliedern. Umso mehr, als ich eine schlaflose Nacht mit der kranken Bèbète verbracht hatte. Aus Respekt und Furcht vor ihrem hohen Alter habe ich mich aber beherrscht.«

»Aber danach? Hat sie dir gesagt, was danach geschehen würde?«

»Sie hat mir überhaupt nichts gesagt, aus dem einfachen und guten Grund, dass sie weiß, dass ich weiß, was danach geschehen

wird. Du erinnerst dich so gut wie ich, dass laut den Ältesten des Hofes der Zimtapfelbaum am Tag von Antoinettes Geburt gepflanzt wurde und am Tag ihres Todes fallen wird. Jedoch«, bemerkte sie mit geheimnisvollem Augenrollen, »bedenke, man behauptet auch, dass eine andere, eine andere *hougenikon*\* Gran's Platz einnehmen wird ...«

»Eine andere *hougenikon*? Aber wer?«, rief Altagrâce. »Wir dienen hier im Hof doch nicht mehr.«

Die Frage von Altagrâce ärgerte Nativita in höchstem Grad. Auf die Gefahr, von der Alten gehört zu werden, die ihren Suppenrest für das Kätzchen ausgoss, antwortete sie ihrer Cousine heftig:

»Woher soll ich das wissen? Du weißt doch sehr gut, Tagrâce, dass ich nicht mein ganzes Leben hier verbracht habe. Meine Mutter hat mich sehr früh in Dienst bei Familien in Port-au-Prince gegeben. Ich bin von diesen ... Praktiken abgeschnitten worden. Du weißt, dass ich sogar einmal als Putzfrau in einem großen städtischen Parfumgeschäft gearbeitet habe. Als ich vor etwa zwanzig Jahren wieder hierhergezogen bin, waren alle Alten bereits tot oder an andere Orte gezogen. Nur ein winziger Kern war von meiner Familie übriggeblieben. Die Hofbewohner hatten beschlossen, zur Kirche, zur Jungfrau Maria und Jesus zurückzukehren. Eine gewisse Anzahl hat sich zum damals noch schüchternen Protestantismus bekehrt. Du weißt das alles ...«

Altagrâce überlegte kurz, hin- und hergerissen zwischen zwei Ideen. Schließlich sagte sie zu Nativita:

»Vita, ich bin nur eine angeheiratete Verwandte, *mitgebrachte Familie*, wie man sagt, ich maße mir nicht an, dir in deinen Angelegenheiten mit Gran'n, der eigenen Schwester deines verstorbenen Vaters, dein Verhalten vorzuschreiben. Auch werde ich dir nicht beibringen, wie man in diesem Land lebt, du bist vierundsechzig Jahre alt so wie ich. Allerdings ... allerdings, *bèt ki gen ke pa janbe dife*.\*\* Wir stammen von den Kindern Guineas\*\*\* ab, du

\* Person mit leitender Funktion in einem Voodooempel.

\*\* »Tiere, die einen Schwanz haben, sollten nicht über das Feuer springen.«  
Wenn du Verantwortung trägst, geh keine unnötigen Risiken ein.

\*\*\* Guinea: Afrika als spirituelle Heimat.

kannst auch nicht so tun, als wüsstest du nicht, dass im Moment etwas Besonderes geschieht. Wenn wir ihnen auch nicht dienen, halte ich es nicht für klug, uns ihnen in den Weg zu stellen. Wenn sie beschließen, ihr langes Schweigen zu brechen, hat das einen Grund. Pass gut auf dich auf, und kümmere dich noch mehr um Antoinette. Sie wird bald gehen, wir aber bleiben noch ...«

Nativita wusste spontan nicht, was sie ihrer Cousine antworten sollte, die sie mit der Weisheit ihrer Worte verblüfft hatte. Sie überlegte einen Moment und fragte:

»Was aber soll ich Pater Daniel sagen?«

»Sag ihm, dass ...«

Altagrâce unterbrach ihre Antwort auf ein Augenzwinkern Nativitas. Sie schaute hinter sich und sah Sophonie mit ihrem Brotkorb auf dem Kopf kommen. Flugs sprachen die beiden Frauen von etwas anderem.

?

Athanaël saß auf dem bloßen Fußboden seines Ateliers und schärfte seine Werkzeuge – Meißel, Stichel, Feilen und Reiben –, die der Größe nach vor ihm lagen. Er gab sich seiner Beschäftigung mit der verliebten Leidenschaft hin, mit der man einen Körper streicheln würde, nach dem man verrückt ist. Seine Werkzeuge verkörperten seine wertvollsten Güter, sein Haus, seine Kinder, seine Freunde, seine Frau. Manchmal redete er mit ihnen, bat sie um Inspiration oder sprach ihnen seine Dankbarkeit für ein Werk aus, das ihm Freude und Zufriedenheit bereitete. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick auf den Haufen Steine, die er frühmorgens aus dem Fluss geerntet hatte. Durch seinen Kopf wanderten bereits geflügelte Körper, Kreaturen mit dem Blick tiefen Wassers. Der Traum war da, er musste ihn nur noch zu fassen bekommen.

Athanaël hatte an der Hauptstraße, etwa fünfhundert Meter vor der Brücke, zwei Zimmer im Haus von Madame Sainval, einer